

# ZUR SITUATION JUGENDLICHER OHNE AUSBILDUNGSREIFE

EMPIRISCHE ERKENNTNISSE UND PERSPEKTIVEN<sup>1</sup>

*Thomas Rauschenbach*

## **VORBEMERKUNG**

Seit Jahren ist die erste Schwelle zwischen Schule und Beruf, also der Übergang zur beruflichen Ausbildung, ein viel diskutiertes Thema. Dabei haben sich inzwischen mehrere Einsichten verfestigt: Erstens hat sich dieser Übergang in den letzten zwanzig Jahren zu einer inakzeptabel hohen Hürde für viele Jugendliche entwickelt. Dabei gibt es zweitens nicht nur eine individuelle Seite der Thematik, sondern auch eine institutionelle, die hier im Vordergrund stehen soll. Drittens beginnen die „Benachteiligungen“ und erkennbaren Schwächen nicht erst am Ende der Schulzeit, weshalb der Blick auf die „Bildung von Anfang an“ gerichtet werden muss. Und viertens spielt schließlich die Migrationsthematik dabei eine erhebliche Rolle.

Zu dieser Thematik werden nachfolgend einige kurze Schlaglichter vorgestellt. Zwei davon zeigen die aktuellen Gegebenheiten empirisch auf, in einem dritten wird ein Konzept zur Lösung formuliert.

Als erstes wird in einem Blick hinter die schulischen Kulissen das Konstrukt des „schwachen Schülers“ betrachtet. Danach richtet sich der Fokus auf die Übergänge als der „ersten Schwelle“ und deren Zukunft, um am Ende die damit verbundenen Herausforderungen für das Sozial- und Bildungswesen aufzuzeigen.

### 1. „SCHWACHE SCHÜLER“ – EIN BLICK HINTER DIE SCHULISCHEN KULISSEN

Zunächst wird der Blick auf den schulischen Aspekt der Thematik gerichtet. Die allseits bekannten PISA-Befunde machen deutlich, dass über die verschiedenen Kompetenzbereiche hinweg nach wie vor knapp zwanzig Prozent, also rund jeder fünfte Jugendliche jener „PISA-Risikogruppe“ angehört, die dauerhaft nicht nur mit schulischen, sondern anschließend auch mit Problemen in Ausbildung und Beruf zu rechnen hat, von sonstigen, allgemeinen Problemen der Lebensführung einmal ganz abgesehen. Auch wenn der Anteil dieser Risikogruppe in den PISA-Studien zwischen 2000 und 2006 in allen drei untersuchten Kompetenzbereichen leicht zurückgegangen ist, muss dennoch im Bewusstsein behalten werden, dass es in diesem Zusammenhang um eine Größenordnung von fast zwanzig Prozent eines Jahrgangs geht (vgl. PISA 2001, 2005, 2007). Das sind aufsummiert in einem Jahrzehnt immerhin zwei komplette Jahrgänge und zugleich deutlich mehr als in sonstigen Befunden von benachteiligten Kindern und Jugendlichen.

Diese Kluft wird deutlich, wenn man den Anteil der PISA-Risikogruppen mit der Zahl der Abgänger ohne Hauptschulabschluss vergleicht; deren Anteil lag in den letzten zwölf Jahren zwischen 7,5 und 10 Prozent. Da dieser Anteil deutlich unter dem bei den PISA-Risikodaten liegt, bedeutet das, dass die Gruppe der Jugendlichen ohne Ausbildungsreife sich nicht allein in der Teilgruppe der unqualifizierten Schulabgänger/-innen befindet.

Nach den Daten der Kultusministerkonferenz haben zuletzt im Schuljahr 2008/09 knapp 65.000 Personen die allgemeinbildenden Schulen ohne einen Hauptschulabschluss verlassen. Das entspricht einem Anteil von 7,5 Prozent an der altersentsprechenden Bevölkerung. Ein Blick auf die Entwicklung in den letzten Jahren macht deutlich, dass der Anteil seit 2001 – mit dem Spitzenwert von damals 9,7 Prozent – bis zum Jahr 2008 auf immerhin 7,5 Prozent und damit um 2,2 Prozentpunkte bzw. um fast

ein Viertel gesunken ist (vgl. KMK 2010). Dies ist ein kleiner Lichtblick, zumal hinzu kommt, dass der Anteil der Abgänger mit Hauptschulabschluss im gleichen Zeitraum von einst mehr als 27 auf zuletzt 22 Prozent abgenommen hat. In der Summe heißt das, dass die Gruppe der jungen Menschen, die das allgemeinbildende Schulwesen maximal mit einem Hauptschulabschluss verlässt – und aus dem sich das Potenzial der sogenannten „schwachen Schüler“ bzw. der PISA-Risikogruppen vor allem speist –, zwischen 2001 und 2008 von ursprünglich über 35 Prozent auf zuletzt 29 Prozent gesunken ist.

Aufschlussreich ist unterdessen ein Blick auf die Schulart, aus der die jungen Menschen ohne Hauptschulabschluss abgehen. Dabei muss der Blick weitaus stärker, als dies bislang der Fall war, auf den Anteil der Abgänge aus den Sonder- und Förderschulen gerichtet werden. Während 1998 knapp 35.000 Personen diese Schulform ohne einen Hauptschulabschluss verließen, was einem Anteil an der Gruppe aller Schüler ohne Hauptschulabschluss von fast 42 Prozent entspricht, waren dies zehn Jahre später, 2008, bei insgesamt sinkenden Gesamtzahlen weiterhin etwas mehr als 35.000 und damit immerhin 55 Prozent an allen jungen Menschen ohne Schulabschluss (vgl. KMK 2009, 2010). Im Klartext heißt das: Die Mehrheit der jungen Menschen ohne Schulabschluss kommt inzwischen nicht mehr aus den Hauptschulen, sondern aus den Förderschulen.

Deutschland muss demzufolge, wenn es am Problem der „schwachen Schüler“ etwas ändern will, sehr viel stärker als in der Vergangenheit die Förderschulen und ihre „Schonraumfalle“ ins Blickfeld rücken. In der Mehrzahl der Bundesländer ist dort kein Hauptschulabschluss möglich, auch wenn es sich bei diesen Jugendlichen überwiegend um eine sozial ausgelesene Gruppe handelt, die mit Migrationshintergrund, mit Sprachproblemen oder psycho-sozialen Auffälligkeiten an den Förderschulen für Lernbehinderte, für Sprachbehinderte oder mit Verhaltensproblemen individueller und „besser“ gefördert werden sollen.

Ein Blick auf die Unterschiede nach Geschlecht und Herkunft zeigt, dass fehlende Schulabschlüsse bei Jungen häufiger anzutreffen sind als bei Mädchen. Dabei erweist sich die Lage für die ausländischen Jugendlichen gegenüber den deutschen als zusätzliche Hürde. In der Kombination der beiden Merkmale heißt das: Ausländische Jungen haben eine fast viermal so hohe Wahrscheinlichkeit, die Schule ohne Abschluss zu verlassen, wie

deutsche Mädchen (vgl. Bildungsbericht 2008). Dahinter verbergen sich mithin auch Differenzen in den Lebensformen in Abhängigkeit von Milieu und Geschlecht.

Aufschlussreich ist darüber hinaus ein Blick nach vorne in der Biografie, auf die Zeit zehn bis zwanzig Jahre nach der Schulzeit. Dabei tritt eine gute und eine schlechte Nachricht zutage: Erfreulich ist, dass sich die Zahl der jungen Menschen ohne Schulabschluss bis zum Alter von 25 bis 30 Jahren auf insgesamt nur noch knapp vier Prozent und damit gegenüber den schulischen Abgangsdaten mehr als halbiert hat. Weniger erfreulich ist, dass sich die Kluft zwischen den jungen Erwachsenen mit und ohne Migrationshintergrund bis zu diesem Alter weiter verschärft hat: Während sich das Problem fehlender Schulabschlüsse bei den deutschstämmigen 25- bis 35-Jährigen nur noch auf einem Niveau von knapp zwei Prozent und bei Spätaussiedlern bei weniger als drei Prozent bewegt, liegt der entsprechende durchschnittliche Anteil bei den jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund bei immerhin neun Prozent und bei den jungen Erwachsenen mit türkischem Hintergrund sogar bei achtzehn Prozent. Letztere haben somit im Schnitt eine zehnmal höhere Wahrscheinlichkeit, die Schule ohne Abschluss zu verlassen, als Jugendliche ohne Migrationshintergrund (vgl. Stat. Bundesamt 2005). Aus diesen Zahlen lässt sich zusammenfassend erkennen, dass Förder Schulen ein Schlüsselproblem sind und die Gruppe der Migranten und dabei vor allem der jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund besonderer Aufmerksamkeit bedarf.

## **2. DIE ÜBERGÄNGE – DIE „ERSTE SCHWELLE“ UND IHRE ZUKUNFT**

Naheliegender ist vor diesem Hintergrund zu fragen, wie sich die Lage am Übergang von der Schule in die berufliche Ausbildung darstellt. Gemeinhin wurde die erste Schwelle in den letzten zwanzig Jahren als das Nadelöhr betrachtet, an dem manifest wird, wer zu den Verlierern des Bildungssystems wird.

Betrachtet man die Neuzugänge in der Berufsausbildung nach den drei Segmenten der betrieblichen Ausbildung, der beruflichen Vollzeitschulen und den zusätzlichen Angeboten des Übergangssystems, so fällt auf, dass 66 Prozent der jungen Menschen mit ausländischem Status und 48 Prozent der deutschstämmigen trotz Hauptschulabschluss zunächst im Übergangssystem landen.

Darüber hinaus gilt aber durchgängig: Mit steigendem Schulabschluss nimmt der Anteil derjenigen ab, der zunächst im Übergangssystem landet. Die geringsten Chancen haben auch hier die jungen Menschen ohne Schulabschluss. Allerdings haben sich die Werte in den letzten Jahren insgesamt spürbar verbessert.

Durch das Übergangspanel und die lokalen Übergangsstudien des Deutschen Jugendinstituts (DJI) wissen wir, dass jeder vierte der dort untersuchten jungen Menschen mit Hauptschulabschluss vier Jahre nach dem Ende der Pflichtschulzeit immer noch keinen Ausbildungsplatz hat. Zugleich beginnt ein Fünftel der Hauptschüler/-innen nach einem berufsvorbereitenden Jahr eine berufliche Ausbildung. Worin unterscheiden sich diese „Erfolgreichen“ von den „Erfolglosen“?

Ausbildungslose Jugendliche hatten im Schnitt häufiger schlechtere Schulnoten und höhere Schulfehlzeiten; zudem sind Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger ausbildungslos. Des Weiteren korrespondieren die Ausbildungschancen von Jugendlichen oft auch mit der regionalen Arbeitsmarktsituation. Neben schlechten Schulleistungen, Migrationshintergrund und Marktbenachteiligung spielen schließlich auch die beruflichen Orientierungen eine nicht zu vernachlässigende Rolle, da unklare Berufsorientierungen auch den Weg durch das Übergangssystem erschweren. Hier gilt es, gezielte Förderstrategien der Schulen zu stärken, da Studien zum regionalen Übergangmanagement zeigen, dass es die Ausrichtungen der Schulen sind, die sich als Effekte z.B. bei den beruflichen Orientierungen und den Schulleistungen niederschlagen. Ein berufsorientierender Unterricht und ein gutes Praktikumsmanagement sind hier positiv zu erwähnen.

Schaut man auf die Folgen dieses Übergangs, dann muss man künftig zwei Themenbereiche stärker in den Vordergrund rücken, zum einen (a) die soziale Selektion in Sachen Ausbildungslosigkeit, zum anderen (b) die sich abzeichnende Entwicklung des Ausbildungsplatzangebots.

### **(a) Soziale Selektion der Ausbildungslosigkeit als Schlüsselproblem**

Eine genauere Betrachtung der Anteile der 25- bis 35-Jährigen ohne beruflichen Abschluss vermittelt vom Ende her wichtige Einsichten: Immerhin rund 22 Prozent hatten 2005 in Deutschland im Alter zwischen 25 und 35 Jahren keine abgeschlossene Berufsausbildung. Bis 2007 ging dieser Anteil auf fast sechzehn Prozent deutlich zurück. Die dahinter

liegende Gruppe junger Menschen fächert sich unterdessen dramatisch auf, wenn man diese migrationspezifisch aufschlüsselt: Demnach verfügen zwar fünfzehn Prozent der deutschstämmigen Menschen im Alter zwischen 25 und 35 Jahren über keinen beruflichen Ausbildungsabschluss, während dies bei den Spätaussiedlern aber immerhin knapp 28 Prozent, bei den Migranten insgesamt nahezu 41 Prozent und bei den türkischen jungen Menschen dramatische 57 Prozent sind, also fast viermal so viel wie bei den einheimischen jungen Erwachsenen (vgl. Stat. Bundesamt 2005). Hier kommt erneut der massive Einfluss des Migrationshintergrundes und insbesondere der jungen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund zum Tragen. Besorgnis müssen vor diesem Hintergrund diese Größenordnungen und ihre ungleiche Verteilung erregen.

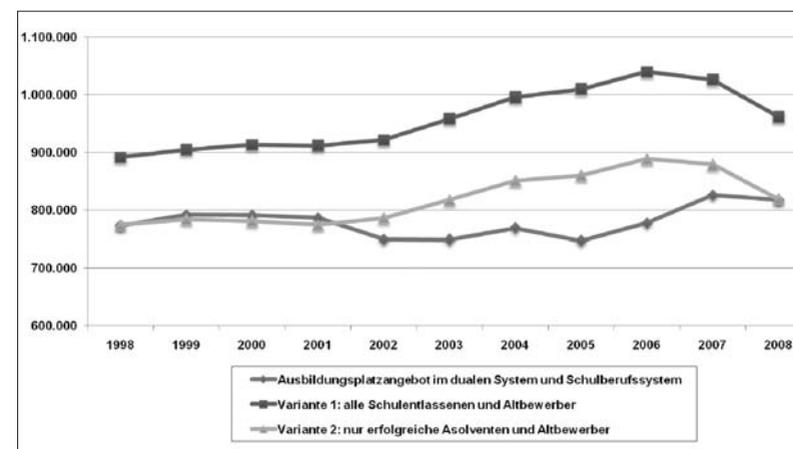
### (b) Entwicklung des Ausbildungsplatzangebots

Lag die Zahl der Jugendlichen, die eine Ausbildung anstreben, nach Berechnungen des Bundesinstituts für berufliche Bildung nach der „erweiterten Variante 1“ (vgl. Abb. 1), die alle Schulabgänger und Schulabsolventen – auch die ohne erfolgreichen Abschluss – umfasst, 1998 noch bei rund 900.000, so ist dieser Wert ab 2004 auf rund eine Million gestiegen. Bei der etwas „engeren Variante 2“, bei der nur die Absolventen mit einem erfolgreich abgelegten Schulabschluss und die Altbewerber gezählt werden, stieg die Zahl im gleichen Zeitraum von 780.000 bis auf 880.000 (vgl. Krekel / Ulrich 2009).

Mit diesem Verlauf aufseiten der Nachfragenden hat die Entwicklung des Angebots an Ausbildungsplätzen – sowohl im Rahmen der dualen Ausbildung als auch des Schulberufssystems – nicht Schritt gehalten, sodass im letzten Jahrzehnt die rechnerische Lücke zwischen Angebot und Nachfrage immer größer wurde.

Für die Zukunft lässt sich jedoch eine Verbesserung prognostizieren. So würde bei der „erweiterten Variante 1“ auf der Basis der rund 820.000 Ausbildungsplätze (betriebliche plus vollzeitschulische Ausbildung), die in den letzten beiden Jahren jeweils zur Verfügung standen, ab dem Jahre 2014 die Nachfrage für viele Jahre und in wachsendem Maße unter dieser zur Verfügung stehenden Zahl an Ausbildungsplätzen liegen,

Abbildung 1: Entwicklung von Ausbildungsplatzangebot und Ausbildungsnachfrage (1998–2008)



In Anlehnung an: Krekel, Elisabeth M. / Ulrich, Joachim: Jugendliche ohne Berufsabschluss. 2009. - Tabelle 1/S. 43 f.

während dieser Wert im Falle der „engeren Variante 2“ bereits heute rechnerisch unterboten würde. Und selbst unter der Annahme, dass die duale Ausbildung in den nächsten Jahren wieder auf ihren schlechtesten Wert der letzten 15 Jahre zurückfallen würde – nämlich auf rund 560.000 Ausbildungsplätze –, hieße das, dass die Nachfrage das Angebot gemäß der „erweiterten Variante 1“ Ende des nächsten Jahrzehnts, in der „engeren Variante 2“ jedoch bereits ab 2010 unterschreiten würde.

In Ostdeutschland realisiert sich diese Entwicklung aufgrund der ungleich stärkeren demografischen Komponente noch wesentlich deutlicher und schneller (vgl. ebd.). Hier ist bereits heute ein Abbau der marktbedingten Ausbildungslosigkeit zu betrachten. Im Laufe des kommenden Jahrzehnts wird dieser Mangel an Nachfrage in der dualen Ausbildung, die sich im Lichte des wachsenden vollzeitschulischen Bedarfs noch verstärken könnte, wachsen. Bei der infolgedessen zu erwartenden rechnerischen „Entleerung“ des Übergangssystems werden die schwachen Schüler allerdings, und das ist der springende Punkt, nicht verschwinden.

### 3. HERAUSFORDERUNGEN FÜR DAS SOZIAL- UND BILDUNGSWESEN

Abschließend soll der Blick nochmals auf die damit verbundenen Herausforderungen gerichtet werden. Dabei ist davon auszugehen, dass der Schlüssel zum Erfolg nicht allein in der beruflichen Ausbildung liegt (auch wenn die Vorzeichen besser werden). Zugleich lassen sich die dahinter verborgenen Probleme auch nicht allein mit schulischen Mitteln lösen. Ein Ausweg aus dem Dilemma liegt vielmehr in einer konsequenteren „Bildung von Anfang an“, sodass Heranwachsende mit entsprechend negativen Vorzeichen von Beginn an gezielt gefördert werden. Hierzu bieten sich vier strategische Ansatzpunkte an:

- Erstens ist eine allgemeine wie sprachliche Förderung der Kinder von Anfang an zur Vermeidung von Bildungsbenachteiligung notwendig. Das beinhaltet eine Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz ebenso wie den Ausbau einer qualitativ hochwertigen Kindertagesbetreuung, die Bildung, Betreuung und Erziehung umfasst.
- Zweitens muss in der Schule eine gezielte individuelle Förderung und eine Verbesserung der Inklusion lernschwacher und benachteiligter Schüler/-innen erreicht werden. Kinder müssen soweit wie möglich gemeinsam gefördert werden und zugleich eine Stärkung von Verantwortung und Anerkennung erfahren. Die Schule muss insbesondere mit Blick auf die schwachen Schüler ihre Leistungsfähigkeit deutlich verbessern, und das nach Möglichkeit innerhalb der allgemeinbildenden Schulen und nicht in aussondernden Förderschulen, die sich als Schonraumfalle erweisen.
- Dazu bietet sich als dritter Punkt ein Konzept der Bildung und Befähigung jenseits der schulischen Unterrichtsfächer mit der Nutzung der Potenziale von Ganztagschulen und der dort zu stärkenden Alltagsbildung an (vgl. Rauschenbach 2009). Der Blick muss mithin ungleich stärker auch auf die außerunterrichtlichen Facetten der Bildungsthematik gerichtet werden.

- Bei den anstehenden Herausforderungen geht es viertens um die Möglichkeiten und Instrumente einer verbesserten Förderung der „schwachen Schüler“, etwa durch Mentorensysteme und betriebliche Patenschaften für einzelne Schulen, durch ein regionales Übergangsmanagement, das sich gezielt institutionell und persönlich um die Übergänge kümmert, durch unterschiedlichste Hilfestellungen und zusätzliche individuelle Unterstützungsangebote bei den Übergängen, durch Betriebspraktika, modularisierte akkumulierbare Ausbildungselemente, Teilzeitausbildungen oder schließlich auch durch Kompetenzfeststellungsverfahren, die das tatsächliche Ausmaß nur bedingt ausbildungsfähiger bzw. -williger junger Menschen auch jenseits von erreichten Zertifikaten sichtbar macht.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass sich die Lage junger Menschen etwas verbessert hat und aller Voraussicht nach weiter verbessern wird. Dennoch gibt es eine hartnäckige „Risikogruppe“ von Jugendlichen ohne Ausbildungsreife, auf die es sich vermehrt zu konzentrieren gilt. Dabei müssen Migrationsbenachteiligung und die Schonraumfalle abgebaut werden; außerdem müssen die Hilfen früh und individuell, diesseits und jenseits der Schule ansetzen.

#### LITERATUR

- *Autorengruppe Bildungsberichterstattung (BBE) (2008): Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.*
- *Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.) (2001): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Leverkusen: Leske + Budrich Verlag.*
- *Krekel, Elisabeth M. / Ulrich, Joachim Gerd (2009): Jugendliche ohne Berufsabschluss. Handlungsempfehlungen für die berufliche Bildung. Kurzgutachten (für die Friedrich-Ebert-Stiftung). Berlin: Verlag der Friedrich-Ebert-Stiftung.*

- Kultusministerkonferenz (KMK) (2009): *Schüler, Klassen, Lehrer und Absolventen der Schulen 1998 bis 2007. Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz (Dokumentation Nr. 186).*
- Kultusministerkonferenz (KMK) (2010): *Schüler, Klassen, Lehrer und Absolventen der Schulen 1998 bis 2008. Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz (Dokumentation Nr. 188).*
- PISA-Konsortium Deutschland (Hrsg.) (2005): *PISA 2003. Der zweite Vergleich der Länder in Deutschland. Was wissen und können Jugendliche? Münster u.a.: Waxmann Verlag.*
- PISA-Konsortium Deutschland (Hrsg.) (2007): *PISA 2006. Die Ergebnisse der dritten internationalen Vergleichsstudie. Münster u. a.: Waxmann Verlag*
- Rauschenbach, Thomas (2009): *Zukunftschance Bildung. Familie, Jugendhilfe und Schule in neuer Allianz. Weinheim / München.*
- Statistisches Bundesamt (2005): *Mikrozensus 2005. Wiesbaden.*

1| Der Text beruht auf einem Vortrag im Rahmen einer Expertenrunde zum Thema „Kinder und Jugendliche in sozial schwierigen Lebenssituationen“ der Konrad-Adenauer-Stiftung am 17.05.2010.